

Ausstellungen zu feministischen Themen haben Konjunktur. Sie sind eine Reaktion auf Debatten über Diversität, Ethik und notwendige Veränderungen in Ankaufspolitik und Geschichtsschreibung. Das Kunstmuseum Basel | Gegenwart erprobt aktuell das aktionistische Potenzial von «Fun» in diesem Kontext.

Basel — «You are seeing less than half the picture without the vision of women artists and artists of color» – so eine der pointierten Botschaften der Guerrilla Girls. Sie machten Anfang der 1980er-Jahre Ausschlussmechanismen, strukturelle Ungleichheiten und Interessenkonflikte zwischen Kunst und Markt zum Thema. Kalkuliert subversiv nutzten sie Statistiken, Management-Tools und die Sprache der Massenmedien. Eine Auswahl ihrer Poster gehört zu den Werken, die aktuell unter dem Titel «Fun Feminism» im Kunstmuseum Basel | Gegenwart gezeigt werden. Der grossmaschige Parcours versammelt Arbeiten, in denen mehrheitlich Künstler:innen selbstbewusst Haltung beziehen und mittels Humor als «Waffe» gegenüber heteronormativen Mustern Perspektiven verschieben.

Im tageslichtdurchfluteten Erdgeschoss wird die Tonlage anmoderiert: Im Video-Triptychon «Ciao Bella», 2001, pervertiert Tracey Rose die Ikonografie des Abendmahls in eine bunte, trashige Orgie, die von ihr als Ciciollina präsiert wird, während sie gleichzeitig als Marie-Antoinette und in anderen Rollen statt Hostien Schokoladenkuchen in Stücke teilt. In ihrem «Last Supper» amüsieren sich diejenigen, auf deren Kosten viele der Exzesse im Namen angeblich heiliger Missionen stattfanden.

Im Weiteren zeigt die Ausstellung mit Arbeiten von Martha Rosler, Lynda Benglis, Rosemarie Trockel, Pipilotti Rist bis zu Puck Verkade, wie Kochen, Siebdruck, dokumentarische und inszenierte Fotografie für feministische Zwecke genutzt werden können. Sie ist eine Momentaufnahme mit einer energiegeladenen Mehrstimmigkeit. Laut und kess vor allem da, wo es um Fragen der weiblichen Sexualität, Lust und das Nicht-Normschöne geht, etwa bei der Wandmalerei von Ebecho Muslimova, deren Alter-Ego-Figur Fatebe uns «beobachtet», wenn wir durch ihre aufgespannte Vagina auf ein Bild der anderen Rheinseite schauen. Die Ausstellung zeigt generationsübergreifend weibliche Selbstermächtigung mit einem Humor, zu dem auch die Weltsicht einer Hausfliege nach dem Anthropozän gehört. Eine Arbeit von Mona Hatoum, «Ke-fije», 1993–1999, in der parallelen Sammlungspräsentation erinnert daran, dass Freiheit für Frauen in Kulturen unterschiedlich definiert ist. «Fun Feminism» misst sich daran, mit dem Wissen, dass heute anders für die Sammlung angekauft wird. Zum Vermittlungsprogramm gehört auch eine Kooperation mit dem Aargauer Kunsthaus anlässlich der dortigen, von Elisabeth Bronfen kuratierten Schau. *Stefanie Manthey*

→ «Fun Feminism», Kunstmuseum Basel | Gegenwart, bis 23.3. ↗ www.kunstmuseumbasel.ch



Ebecho Muslimova · Fatebe Mural, 2022, Wandmalerei, Acryl und Öl auf Leinwand, Plastikfolie, Courtesy Galerie Maria Bernheim, Ausstellungsansicht Kunstmuseum Basel | Gegenwart. Foto: Gina Folly



Puck Verkade (links) und Muda Mathis, Sus Zwick, Fränzi Madörin (rechts) · Ausstellungsansicht Kunstmuseum Basel | Gegenwart. Foto: Gina Folly

